

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 79 (2004)

Artikel: Ein Saaner zügelt in den Thurgau
Autor: Frick, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-699493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Saaner zügelt in den Thurgau

Eines der Häuser, die mein
Grossvater im Berner Ober-
land besass.



Ein friedlicher Sommertag
im Saanenland. Bild aus
dem Jahr 1945.



Auszug aus dem Haus im
Turbachtal (gleich unterhalb
des Strässchens).



Gedrückt und wortkarg sass der Bauer Johann Gottfried auf seinem Fuhrwerk, während seine Frau Luise Kath. neben ihm von Zeit zu Zeit die nassen Augen trocknete, von denen der Arzt in Thun eben festgestellt hatte: «Es tut mir leid, aber es ist nichts, gar nichts zu machen, das Augenlicht wird erlöschen.» Die Frau, die Mutter von acht Kindern, von denen das jüngste in der Wiege lag und das älteste 14 Jahre zählte. Ja, wenn er wie damals bei der Verlobung hätte eine Flasche Herzmedizin holen können, er wäre noch viel weiter als nur nach Schatude gelaufen!

In jener Nacht wurde nur im untern Teil des fröhlich bemalten hochbeinigen Doppelbettes – im Gutschi, wo das «Vorfärndrige» lag – friedlich geschlafen. Der Mann fragte sich: «Wie in aller Welt soll es nun weitergehen? Eine blinde Frau und eine Schar kleiner Kinder, nein, Bergbauer kannst du nicht mehr bleiben. Für nächstes Jahr hat nun auch noch Köbi Bettler, der Küher, gekündigt, weil es unghürig sei auf dem «Bimi», ein weiteres Mal wolle er dies nicht erleben. Ha, unghürig, mit dem würde er wohl fertig werden, wenn er z'Berg gehen könnte, aber eben, die blinde Frau. Es gibt keinen andern Weg, wir müssen ins Unterland!»

Im November war es dann, als die Bissner und Turbacher – während sie ihre mit einem gehörigen Stück Speck schmackhaft gemachten Rafi und Schnätze assen – verhandelten, dass Badhans Gottfried ins Unterland

gefahren sei, um sich ein Gut zu suchen. «Eh min Gott im Himmel, das arm Käthi, wettigs Gschtürm schtellt Badhans Gottfried umhi an.»

Unterdessen fuhr dieser seinem Ziel entgegen. Bei einem kleinen Bahnhof mit der grossen Bezeichnung «Müllheim-Wigoltingen» verliess er den Zug. Missmutig liess er den Blick über die ebene Thurgauer Landschaft schweifen. Nein, so im Loch begehrte er denn doch nicht zu sein. Aber zuerst einmal lenkte er seine Schritte zu dem behäbigen Landgasthof, der «Wartegg». Der Serviertochter bestellte er zunächst ein heisses Gaffi und fragte, wo der Klingenberg sei. Aber diese starrte ihn verständnislos an und holte den Wirt: Es sei einer da, der welewäg französisch rede, emel sie verschtönd kein Wort. Der Wirt jedoch merkte bald, dass dies kein Welscher, sondern ein Berneroberländer war. Er brachte ihm eigenhändig den Kaffee. So, ins Schloss Klingenberg wolle er? Nein, eben nicht ins Schloss, da müsse ein «Gwärb» zu kaufen sein, der so heisse. Also dann Altehuuse, ja, jetzt wisse er Bescheid, dort, jener Mann in der Ecke, das sei der Nachtwächter Schmid von Homburg, der Gemeinde, zu der diese Bäuert gehöre, der könne ihm den Weg auf den Klingenberg grad zeigen.

Der Weg auf die Höhe war lang genug, dass der Nachtwächter dem aufmerksam lauschenden und knapp Frage stellenden Fremden die Verhältnisse genau schildern konnte. Ja, die jetzigen Besitzer seien auch rechte Leute, andersgläubig zwar und erst noch Stündeler, wenn er wisse, was das sei. «Stündeler bin ich selber, und wenn sie von der rechten Sorte sind, dann sind sie mir lang recht.» Als aber der Einheimische sagte: «Und das ist das Land, das dazu gehört», da wusste der Bergbauer auch schon, dass dies seine neue Heimat würde; wenngleich die Berge, die da von fernher zu sehen waren, nicht mehr Wildhorn, Gummfluh und Rüeblihorn, sondern Säntis, Churfirsten und Tödi hiessen.

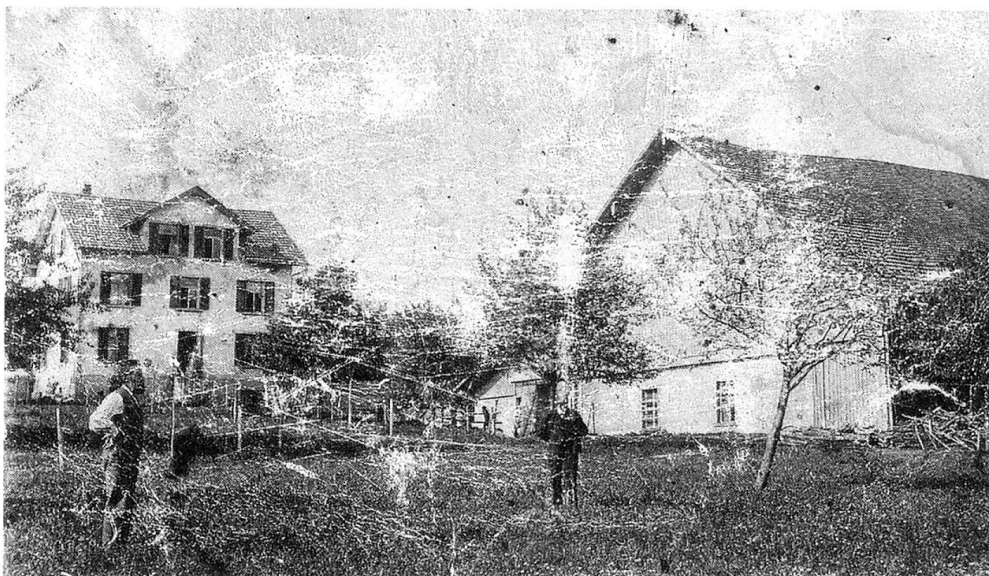
Die Bäuerin, die ihn freundlichst begrüsstete, meinte, von ihr aus könne er lieber heute schon als erst morgen das Ganze übernehmen, und dieser merkwürdige Interessent sagte: «Und von mir aus kann man heute schon verschreiben.» Und tatsächlich wurde auch gleichentags noch der Break eingespannt, um in Steckborn den Handel zu bereinigen.

Hatte der Bauer tags zuvor vom Zug aus aufmerksam die vorübergleitende Landschaft betrachtet, so hatte er auf dem Heimweg keinen Blick mehr dafür. Er, der in seiner Jugend noch in der Hutte den Mist den steilen Hang hinaufgetragen hatte und am Abend für 20 Hutten einen Taglohn von einem Franken erhielt, er rechnete nun aus: «Der Hubel, die



Ein Bild aus alten Tagen: 2. von rechts. Meine Mutter als Braut.

Der neue Wohnsitz im Thurgau auf einer alten Aufnahme vom 1. April 1904: Der Hof im Klingenberg.



Badhans Gottfried von Siebenthal, hier auf dem Bild von 1883 als ca. 25-jähriger junger Mann.

Fuhri, das Rain, das Bimi, die La Laite, die Jacquiarde, das sollte doch alles zusammen einen rechten Betrag geben, und wenn die Bank auch noch hilft, sollte es gehen. Den Scheidbach aber, den will ich vorläufig behalten, und wenn es uns gar nicht gefällt, dann können wir immer noch wieder ins Oberland zurück!»

In Spiez stieg Ruedi Wehren, der vertraute Freund zu. «Wo kommst denn du her, Gottfried?», fragte er erstaunt. «Oh, ich habe da gestern in der Ostschweiz ein Heimet gekauft», gab dieser gelassen zurück. «So plötzlich?», staunte der Freund, «vor wenigen Tagen hast du doch davon noch nichts gewusst» und, fügte er besorgt hinzu, «hast du wenigstens einen Vertrauensmann bei dir gehabt?» «Ja, ich habe einen bei mir gehabt, den besten, den es gibt den da oben.»

Ungeduldig wartete anderntags die Kinderschar, dass der müde Vater endlich erwachen und erzählen sollte, und gutgelaunt tat er dies denn auch. «Bürschtli, im nächsten Sommer werdet ihr Kirschen essen, dass euch allen die Bäuche platzen werden», worauf ein gewaltiger Jubel ausbrach. Nur die Mutter seufzte: «So weit, so schrecklich weit weg, warum kann es nicht Retschmund oder Oesch sein?»

«Steh auf hohem Bergesrücken, schau hinab ins stille Tal ...» sangen am letzten Schultag, begleitet von Lehrer Reichenbachs Geige, die Bissen-Schüler dem Alfred, dem Manuel, dem Emma und dem Kätheli, und in der Rütli-Kapelle wurde gar zweistöckig Abschied gefeiert. Gab es im obern Stock eine Pause zwischen «Ich bin durch die Welt gegangen» und «So nimm denn meine Hände», so hörte man die im unteren Stockwerk singen: «Ihr Berge lebt wohl, lebt wohl, lebt wohohohol.»

Tante Luise und Vetter Sämi holten für die letzten paar Tage die Schwester und sechs ihrer Kinder aufs Neueret, damit das «Mannevolch afe» den Hausrat nach Zweisimmen schaffen könne. Und seltsam, nicht die einzigartige Schönheit des Alpenkranzes prägte sich unauslöschlich von diesem Aufenthalt im Gedächtnis der Kinder ein, sondern nur die makellos weisse Holztreppe, auf die man sich kaum zu treten getraute.

Am 30. März 1904 fuhr Vetter Manuel vom Schönried morgens um vier Uhr im wilden Schneegestöber mit der Mutter und den kleineren Kindern nach Zweisimmen, um den ersten Zug zu erreichen. Denn an der Montreux-Oberland-Bahn arbeiteten immer noch die schwarzhaarigen Söhne des Südens, die im Sommer vorher beim Vanel den zwei kleinen braun-bezopften Mädchen, die die Geissen hätten ins Welsche bringen sollen, einen solchen Schrecken eingejagt hatten. – Es war wohl gut, dass es

ein trüber Tag war, so fiel der Abschied, der für die Mutter ein Abschied für immer war, doch leichter.

In Spiez und in Bern standen hilfreiche Menschen, die von diesem Auszug vernommen hatten, bereit, halfen umsteigen, brachten z'Imbiss und gaben Grüsse auf für den Sämi Zumbrunnen aus Zweisimmen, der auch da draussen, in Bornhausen, wohnen sollte.

In Olten gab es warme Mehlsuppe im Bahnhofbuffet, aber nicht für den Vater. Mit drohend gefalteten Augenbrauen entrüstete sich der hochgewachsene bärtige Mann bei den Bahnangestellten, man habe ihm versprochen, dass die zwei Bahnwagen mit dem Vieh gleichentags im Thurgau ankommen würden und jetzt habe man sie doch abgehängt. «Ja, weil wir jetzt halt Ende Monats zu viele andere Ware zu transportieren haben; aber morgen bekommt Ihr Eure Kühe dann schon.» «Nicht morgen, heute will ich sie haben!» schrie Badhans Gottfried, worauf sie die beiden Wagen murrend wieder anhängten. In Zürich wiederholte sich dieselbe Szene. Bereits schritt der Kondukteur dem Zug entlang: «Winterthur, Frauenfeld, Weinfelden, Romanshorn, einsteigen und Türen schliessen», und noch war kein Vater zu sehen. Hans Jaggi, der Prediger, hatte alle Mühe, die verängstigte Frau und die Kinder zu trösten. Da, im letzten Moment stürzte er triumphierend herein. «Han is doch no bhoutet, hät das öppis brucht.» Bis zum Stationsvorstand von Zürich habe er gemusst. «Guter Mann», hätten sie gesagt, «das ist ein Personenzug und kein Güterzug, Euer Vieh werdet Ihr um 7 Uhr in Müllheim in Empfang nehmen können.» «Und ich will mein Vieh um 5 Uhr in Müllheim haben, mit demselben Zug, mit dem wir ankommen und wie wir es abgemacht haben. Um 5 Uhr sind die Bauern dort, um mir zu helfen, meine Tiere müssen endlich in einen Stall, sie sind schon lange genug unterwegs.» Und wiederum wurden zwei Wagen unter kräftigen Flüchen über den verdammten Berner Grind wieder angehängt.

Auf dem sonst so verschlafenen Statiönchen war nun ein mächtiger Betrieb. Hilfreiche Hände luden Möbel auf; zuoberst thronte der Sekretär mit leeren Geldschubladen. Die Mutter und die Kleinen wurden von Fuhrwerken abgeholt. Das Kätheli und das Hänsi kamen zu den Trabers; dort bekamen sie zum ersten Male selbst gebackenes Bauernbrot, und weil das Jümpferli ein wenig schnäderfrässig war, fand es, daheim im Gstaad bei Emelie Steffen habe man nie so schwarzes Brot gekauft, obwohl es zugeben musste, dass es chüschting sei.

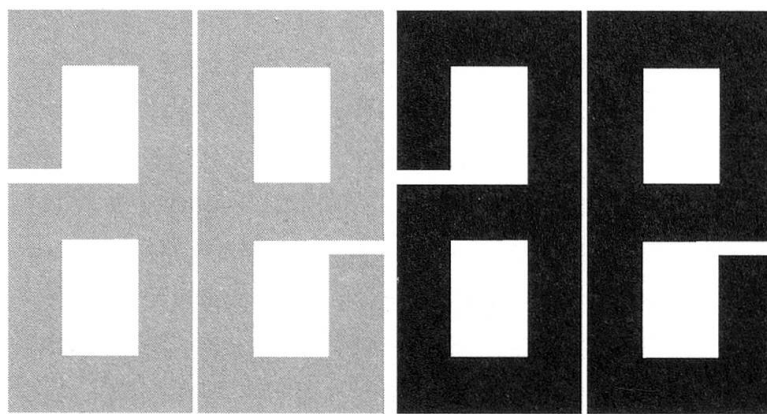
Dann aber sahen die müden und verschüchterten Kinder mit Entsetzen,

wie der Bauer mit einem Gewehr herumrannte, Türe ein, Türe aus. Will er uns nadisch noch erschiessen? Schliesslich hatte die Grossmutter daheim im fernen Turbachtal oft genug vom mörderischen Burenkrieg in Afrika erzählt! Doch plötzlich tönte es: «Sie chömed, sie chömed, me ghört d'Glogge.» Tatsächlich bewegte sich auf dem kahlen Seerücken im Thurgauer Land ein Alpaufzug mit Simmentaler Fleckvieh. Die Bauern hatten das Geläute entdeckt und bestanden drauf, es den Kühen umzuhängen, wenngleich der Oberländer fand, das wäre jetzt nicht unbedingt nötig gewesen. Und so mischten sich denn in das friedliche Herdengeläute die Willkommensschüsse für den neuen Bauern in der neuen Heimat.

Freilich, öfters schüttelten in der Folge die Thurgauer Bauern ihre Köpfe über die merkwürdige und ungewohnte Art des Oberländers, im Unterland zu bauern. – Aber am Feierabend, wenn er mit seinen Buben auf der steinernen Treppe vor dem Hause sass, um mit ihnen – so wie im Bergland gewohnt – eins zu juzen, da schüttelten sie nicht mehr missbilligend die Häupter, sondern nickten beifällig.

***Ihr Schreiner
Fenster- und
Küchenbauer
bleibt
auch in der
dritten
Generation
innovativ und
ein kompetenter
Ansprechpartner***

max aeschbacher ag 8532 weiningen
schreinerei / fensterbau / küchenbau



tel. 052 747 21 13 fax 052 747 22 35
e-mail: aeschbacherag@leunet.ch
beratung offeren ausführung